

großen Kreuze geschmückt ist, das dem ganzen Gebäude ein fast kirchliches Ansehen verleiht und in schöner Weise daran mahnt, daß hier die Residenz der „katholischen Könige“, de su majestad catolica, ist, ein Ehrentitel, den heute noch die Königin führt, und dessen sie, bei all' ihren sonstigen Schwächen, die zum großen Theil wohl nur die Schuld ihrer systematisch schlechten Erziehung sind, wenigstens äußerlich, durch offenes Bekenntniß des katholischen Glaubens bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, sich nicht unwürdig bezeugt hat. Die inneren Theile des Schlosses waren während meines Aufenthaltes in Madrid wegen der Gegenwart der Königin nicht zugänglich, und ich habe von ihnen nichts sehen können, als einige schöne innere Höfe und die Gemächer des Staatsministeriums (ministerio del estado), wohin ich, wegen Visirung meines Passes für die Rückreise, mich begeben mußte. Eine Menge Nationalmilizen hielten an allen Thoren und auf den inneren Höfen Wache, denen das Militär seine Posten, in Folge der Revolution, hatte überlassen müssen, wahrscheinlich zu dem Zweck, die heimliche Flucht der reyna madre (der Königin Christine), welche sich damals ebenfalls im Palaste befand, da ihr eigener niedergebrannt war, zu verhindern.

Als wir im Prado ankamen, war es bereits Nacht. Seine breiten Alleen waren prächtig mit Gas beleuchtet, und eine unabschbare Menschenmenge wogte hier auf und nieder. Viele Aguadores boten ihr erfrischendes Wasser feil, und ein Mann, der ein Transparent auf einer Stange trug, sammelte Almosen zu einem reli-

giöfen Zwecke ein. Mein Gallego traf hier einen seiner Bekannten, bei dem er nach den Veränderungen sich erkundigte, die im Marinewesen in Folge der Revolution stattgefunden, und die sehr unbedeutend waren, und über die Art und Weise sich besprach, eine Audienz bei dem Marineminister zu erlangen.

Nachdem wir eine Zeitlang durch die bunten Gruppen und die prächtigen Equipagen uns gedrängt, welche den Prado erfüllten, und in seinen Alleen einigemal auf- und abgegangen, kehrten wir nach unserer Fonda zurück, und nahmen noch zur Abkühlung ein Glas Eis in dem prächtigen daneben befindlichen Caffeehause ein, dessen weitläufige Räume gedrückt voll waren, und wo ein angestellter Flügelspieler von Zeit zu Zeit die Gesellschaft mit moderner italienischer Opernmusik unterhielt.

Meine Wohnung in dem Nebengebäude der Fonda, wo dieselbe einen ganzen Stock für ihre Lokalitäten gemiethet hatte, bestand in zwei Zimmern, welche die Aussicht auf einen von hohen Mauern eingeschlossenen inneren Hof hatten. Außerdem stand noch ein geräumiger, prachtvoll meublirter, gemeinschaftlicher Salon zu Gebote, dessen Fenster und Balkone auf die Straße Alcalá sahen, und wo man an den Tertulias (häuslichen Gesellschaftszirkeln) der Padrona, die eine anständige, ältliche Dame war, Theil nehmen konnte. Obgleich meine Wohnung an Bequemlichkeit weit hinter der in Barcelona, Valencia und Granada zurückstand, wurde sie doch durch die Freundlichkeit und Herzlichkeit der Leute, zu deren Familie man gleichsam hier

gehörte, und die zu allen möglichen Dienstleistungen bereit waren, sehr angenehm gemacht. Die Magd war in der neben meinen Zimmern gelegenen Küche fast unaufhörlich mit Singen beschäftigt, und zuweilen tönten auch aus den offenen Fenstern der oberen Stockwerke ähnliche entfernte Töne herab, so daß man zu dem Schlusse berechtigt war, die Revolution habe in der gemüthlichen Heiterkeit der Madrilenas nichts geändert. Nur darüber beklagte man sich, daß es seit ungewöhnlich langer Zeit keine Toros (Stiergefechte) mehr gegeben, und so gern ich einem solchen beige-wohnt hätte, war doch während meines Aufenthaltes in Madrid keine Gelegenheit hierzu. Erst am Tage nach meiner Abreise hat ein solches, das erste nach der Revolution, wieder stattgefunden, dessen Ankündigung ich leider zu spät, nachdem ich auf der Diligence meinen Platz schon genommen, erfuhr.

Der zweite Tag in Madrid war, außer einigen nothwendigen Besorgungen, hauptsächlich dem Besuch der königlichen Bildergalerie (museo real de pintura) gewidmet. Auf dem Wege dorthin sah ich ein Regiment Soldaten mit prächtiger Militärmusik durch die Straßen ziehen. Die Hymne des Espartero, die ich schon in Granada gehört hatte, die gegenwärtig überall herhalten mußte, deren Melodie man auf allen Straßen hörte, und die selbst die Dienstmagd der Fonda in ihrer Küche sang, gab auch hier den Takt an, nach dem die Soldaten marschirten, und wurde von einer starkbesetzten Kapelle unter Begleitung ungeheurer Pauken vortrefflich gespielt. Überhaupt ist die Militä-

tärmusik in Spanien, wie es scheint, sehr beliebt und gut ausgebildet. Ihre frischen, kräftigen Töne entsprechen dem Nationalcharakter und haben einen Anstrich von Romantik, der an den alten spanischen Heldenmuth erinnert.

Das Gebäude der königlichen Bildergalerie ist am Prado gelegen, und entspricht in würdiger Weise den Schätzen, die es in sich schließt. Ferdinand VII. ließ dasselbe für seinen jetzigen Zweck mit einem Kostenaufwande von sieben Millionen Realen herrichten, um hier jene kostbaren Bilder, die seine Vorfahren aus dem Hause Oesterreich, als Spanien auf dem Gipfel seines Reichthums stand, mit amerikanischem Golde erworben (fast alle diese Bilder sind unter der Regierung der Philippe in den Besitz der Könige von Spanien gekommen), und die in verschiedenen königlichen Schlössern (in Aranjuez, San Ildefonso, el Pardo, la Zarzuela und la Quinta) zerstreut waren, hier zu vereinigen. Unter der Regierung der gegenwärtigen Königin sind auch die besten Bilder aus dem Escorial hierher gebracht worden. Obgleich die Galerie dem Publikum nicht alle Tage geöffnet ist, hat doch der Fremde auf Vorzeigung seines Passes jederzeit ungehinderten Eintritt. Dieses Museum, welches Privateigenthum des jedesmaligen Königs ist, wird mit vollem Recht von den Spaniern das erste in Europa genannt*);

*) „Este precioso Museo, que sin temeridad puede llamarse el primero de Europa en pintura, atendida la rara conservacion de sus cuadros y el prodigioso nu-

denn es übertrifft nicht nur an Kostbarkeit seiner Schätze das des Louvre in Paris, sondern selbst die reichen florentinischen Museen, und kann sogar dem vaticanischen in dem berühmten Spasimo ein würdiges Seitenstück seiner „Verklärung“ entgegenstellen, während es dasselbe, das nur wenige (freilich ausgewählte) Bilder enthält, an Reichhaltigkeit weit hinter sich zurückläßt. Alle seine kostbarsten Schätze, welche Napoleon nach Paris hatte schleppen lassen, sind im Jahre 1816 zurückgestellt worden. Alle Malerschulen sind hier reich vertreten, wenn auch die spanische, wie natürlich, an Zahl den Vorrang behauptet. Da dieses schönste aller europäischen Museen verhältnißmäßig vielleicht am wenigsten von Fremden besucht wird, verlohnte es wohl der Mühe, bei seiner Beschreibung etwas länger zu verweilen. Ich will mich indessen, da ich kein Reisehandbuch schreibe, nur darauf beschränken, einige seiner hervorragenden Bilder namhaft zu machen. Was zuerst die spanische Schule betrifft, so nehmen hier unstreitig den ersten Rang zwei sehr große, ausgezeichnet schöne Bilder von Murillo ein, welche in dem Haupt-

mero de obras de los mas célebres maestros, que en el se encierra“ — heißt es in dem von D. Pedro de Madrazo mit großer Umsicht verfaßten, 2001 Nummern enthaltenden Cataloge desselben (cuarta edicion, Madrid 1854) der zugleich eine bündige Widerlegung der neidischen Verläumdungen giebt, welche das viel verbreitete englische Reisehandbuch von Murray (Handbook for travellers in Spain. Lond.) enthält.

saale, nicht weit vom Spasimo, hängen, und zwei Erscheinungen der heiligen Jungfrau darstellen, von denen die eine dem heiligen Bernhard und die andere dem heiligen Ildesons (dem die Mutter Gottes ein Messgewand übergiebt) zu Theil wurden. Beides sind große Altarblätter. Ebenso verdient eine große unbesleckte Empfängniß von Murillo (der diesen Gegenstand übrigens sehr oft und stets verschieden gemalt hat, und die nicht mit der gewöhnlich im Kupferstich circulirenden von diesem Meister zu verwechseln ist, welche, wenn ich nicht irre, sich gleichfalls hier befindet) namhaft gemacht zu werden, um des unvergleichlich edlen Ausdrucks im Gesicht der Mutter Gottes, die hier etwas ältlich dargestellt ist. Die zahllosen übrigen Bilder von Murillo, unter denen sich mehrere ausnehmend schöne befinden, einzeln aufzuführen, würde mehrere Seiten in Anspruch nehmen. Von dem alten Juanes will ich hier nur eine Reihe kleinerer Bilder anführen, welche die Geschichte des heiligen Stephanus darstellen (seine Ordination durch den heiligen Petrus, der im vollen Pontificalgewande dastht, seine Hinfleppung zur Richtstätte, seine Steinigung und sein Begräbniß) und die mit einer Innigkeit des Ausdrucks gemalt sind, die sich den alten Italienern würdig an die Seite stellen kann. Von Velasquez verdienen, außer einem großen, besonders schönen Crucifixe, namentlich mehrere Portraits älterer spanischer Könige erwähnt zu werden, die wohl den schönsten von Van Dyk gleichkommen, wenn sie dieselben nicht übertreffen. Ribera (dessen schöne Geburt Christi im Louvre zu

Paris geblieben ist) zeichnet sich hier besonders durch ein großes Bild, das Martyrium des heiligen Apostels Bartholomäus darstellend, und durch mehrere Ein-
 siedlerstücke (St. Paulus Eremita, St. Hieronymus, St. Maria Magdalena und Egyptiaca), so wie durch kleine, sehr schöne Brustbilder der zwölf Apostel aus.
 Zurbaran macht sich durch ein großes mystisches Bild von hoher Schönheit, obgleich von höchst sonderbarem Eindruck bemerklich, welches eine Erscheinung des verkehrt gekreuzigten Apostels Petrus, die dem heiligen Petrus Nolaskus zu Theil wird, darstellt, sowie durch eine Reihe kleinerer Bilder, welche die Arbeiten des Herkules darstellen. Von Alonso Cano verdient eine vortreffliche sogenannte Pietà, sowie der Apostel Johannes, die Apokalypse schreibend, Erwähnung. Ebenso sind durch schöne Bilder vertreten die weniger bekannten Namen von Morales (Beschneidung Christi, ein Ecce Homo, und eine schmerzhaftes Mutter), Cerezo (große Himmelfahrt Mariä), Valdes Leal (Darstellung Mariens im Tempel), Roelas (Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt), Orrente (Anbetung der Hirten, ein Crucifix), Ribalta (Pietà), Pareja (Berufung des heiligen Matthäus), Palomino (St. Bernard), Pantoja (Geburt Christi und Geburt Maria's), Sanchez Coello (Portraits), Blas del Prado (ein großes mystisches Bild), Escalante, Pereda, Navarrete, Pacheco, Corrado, Herrera (St. Hermenegild).

Die niederländische Schule ist gleichfalls in diesem Museum sehr reich vertreten. Von Rubens

befinden sich 62 Bilder hier, unter denen die sämtlichen Apostel, das Mahl in Emaus, eine große unbefleckte Empfängniß, und ein großes Bild, das den bekannten Aft Rudolphs von Habsburg darstellt, wie er den Priester mit dem heiligen Sakrament auf sein Ross steigen läßt. Von Van Dyk sind 22, von Teniers 63, von Sneyders 23, von Jordan 60, von Breughel 54 Bilder, von Rembrand ein 5 Fuß hohes Bild, die Königin Artemisia darstellend, vorhanden.

Aus der altdutschen Schule verdienen unter vielen anderen besondere Erwähnung: eine Kreuzigung Christi und zwei äußerst liebliche Marien mit dem Jesuskinde von Albrecht Dürer, sowie mehrere allegorische Bilder von demselben; von Hemmeling zwei sehr schöne Anbetungen der Könige (die eine ein großer Altarschrein mit zwei Seitenblättern); von Van Eyk ein betender Priester in seiner Zelle, und die heilige Jungfrau in einem Buche lesend (beides große, ausnehmend schöne Bilder).

Die italienische Schule zeichnet sich vor Allem aus durch eine Sammlung von Meisterwerken Rafaels, wie man sie anderswo kaum noch beisammen finden dürfte. Vor Allem ist es die berühmte Kreuztragung (das Spasimo), 11 Fuß 4 Zoll hoch und 8 Fuß 3 Zoll breit, die in Paris von Holz auf Leinwand übertragen worden, und durch dieses gefährliche Experiment vor dem Untergange gerettet wurde. Ferner sind zu erwähnen die unvergleichlich schöne Madonna del pesce (mit dem Fisch), und als Seitenstück dazu Maria Heimsuchung, beide ungefähr 7 Fuß hoch und durch die

vortrefflichen Kupferstiche von Desnoyers hinreichend bekannt; dann die berühmte sogenannte Perla (5 Fuß 2 Zoll hoch), die sich früher im Escorial befand; Philipp IV. nannte sie die „Perle“ seiner Gemälde. Ein Seitenstück zu ihr bildet eine andere heilige Familie (5 Fuß 1 Zoll hoch), die weniger bekannt ist, und den Beinamen del Agnus Dei (oder auch: „mit der Eidechse“) führt. Ferner eine dritte heilige Familie (3 Fuß hoch) genannt de la Rosa, und eine vierte, sehr kleine (nur 1 Fuß hoch), wo das Jesuskind auf einem Lamm reitet. Außerdem noch 3 herrliche Portraits unbekannter Leute (worunter ein Cardinal). Unter den vielen anderen italienischen Meisterwerken will ich nur noch ein großes majestätisches Bild von Andrea del Sarto erwähnen (von welchem 7 Bilder im Ganzen vorhanden sind), das die Mutter Gottes und mehrere Heilige in fast lebensgroßen Figuren darstellt, und seiner berühmten Madonna del Trono an Schönheit kaum nachsteht. Von Guido Reni sind 16, von Tizian 45, von Tintoretto 34, von Paul Veronese 25, von Correggio 4, von Annibale Carracci 10 Bilder vorhanden. Nur die älteren Italiener sind spärlich vertreten.

Schließlich verdient noch ein besonderer, abgesonderter Saal Erwähnung (Museo historico genannt), der die Bildnisse der sämtlichen spanischen Könige und Königinnen von Kaiser Carl V. an bis zur Königin Isabella II. und ihrem Gemahl Don Francisco enthält, meistens alte, vortreffliche Portraits in Lebensgröße und ganzer Figur.

Die Betrachtung der Kunstschätze des museo de



pintura hatte mich länger aufgehalten als ich vermuthete, und ich kam eben noch zu rechter Zeit in unsere Fonda, um die früher als gewöhnlich bestellte Gena, gemeinschaftlich mit meinem guten Gallego einzunehmen, und ihn dann auf die Post begleiten zu können, mit der er noch heute nach Coruña abfahren wollte. Die Sehnsucht, zu seiner Familie zu kommen, die er seit langer Zeit nicht gesehen, war so groß, daß er die Beschäftigung der Sehenswürdigkeiten von Madrid auf die Zeit seiner Rückkehr verschob. Der sogenannte Correo, die königliche Briefpost, geht täglich um sechs Uhr Abends von Madrid nach allen Direktionen der Halbinsel ab. Nur zwei asientos (Plätze) für Personen sind auf dem Correo zu haben, die der Berlina der Diligencen entsprechen. Man reist mit ihm etwas schneller wie mit den Diligencen, jedoch bedeutend theurer. Zehn verschiedene Wagen, von denen jeder mit fünf Maulthierern oder Pferden bespannt wurde, standen reisefertig auf der Straße, um nach Bayonne, Barcelona, Valencia, Granada, Sevilla, Badajoz, Salamanca, Valladolid, Coruña u. s. w., gleichzeitig sich in Bewegung zu setzen. Während wir die Zeit der Abfahrt erwarteten, konnten wir an einem gegenüberliegenden Brunnen das Treiben der Aguadores beobachten, die ihre Wasserfässer füllten und in ihren eigenthümlichen Trachten in bunten Gruppen bei einander standen. Schlag sechs Uhr setzten sich unter mächtigem Gerassel und Arré-Geschrei der Zagale die verschiedenen Fuhrwerke in Bewegung, um im Galopp die Straßen von Madrid nach den betreffenden Thoren

hin zu durchjagen. Wiederum blieb ich allein in der fremden Stadt zurück, und der Abschied von dem braven Gesellschafter, der eine durchaus biedere und offene Seele war, deren Gutmüthigkeit aus dem runden, freundlichen Gesicht mit unbeschreiblichem Wohlwollen hervorleuchtete (Luis Montojo war sein Name), ging mir fast nahe. Wir hatten mehrere Tage mit einander in der angenehmsten Gesellschaft zugebracht, und ich verdanke seiner Freundlichkeit und Gefälligkeit die Erinnerung an ein uneigennütziges Wohlwollen, das man als Fremder in der Welt nicht gar häufig antrifft, und sich durch Empfehlungsbriefe keineswegs immer sichern kann. Überhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, daß die angenehmsten und interessantesten Bekanntschaften gewöhnlich zufällig gemacht werden, und daß man in der Regel die Zeit, die auf der Reise durch Aufsuchen von Personen, an die man Empfehlungsbriefe abzugeben hat, verloren geht, besser anwenden könnte.

Den Rest dieses Abends benützte ich dazu, einen einsamen Spaziergang in den sogenannten Retiro zu machen, einen königlichen Park, der an den Prado anstößt, die Abhänge eines kleinen Hügels mit seinen weitläufigen Alleen einnimmt und an mehreren Stellen schöne Aussichtspunkte auf die Stadt und die Felder darbietet. Der schönste, für die Königin reservirte Theil ist nur zu gewissen Stunden dem Publikum zugänglich. Ein kleiner Teich, der von schönen Baumparthieen und einigen Gebäuden eingeschlossen ist (el estanque), war grade abgelassen, und bot deßhalb kein

sehr angenehmes Bild dar. Als ich auf einem andern Wege in den Prado zurückzugelangen suchte, kam ich an einer kleinen, noch im Bau begriffenen, gothischen Kirche vorüber, welche in diesem Stadttheil, wo es an Kirchen zu fehlen scheint, in sehr reinem und edlen Style erbaut wird, ein Beweis, daß der neuere Geschmack auch in Spanien sich zum Besseren wendet. Außerdem fiel mir auf diesem Gange noch das am Prado gelegene Monument in die Augen, das hier zum Andenken an die unglücklichen Opfer errichtet ist, die am 2. Mai 1808 von den Franzosen niedergemetzelt wurden. Es besteht in einer einfachen, mit schönem Gebüsch und Zierpflanzen umgebenen Pyramide. Der Anblick der Stadt mit ihren zahlreichen Kuppeln, die oft noch mit schlanken Thurmspitzen gekrönt sind, ist von dem Hügel des Retiro ein sehr malerischer.

VIII.

C o l e d o.

Madrid mit all' seiner modernen Herrlichkeit wird gleichwohl von einem alten Namen in den Hintergrund gedrängt, der mit den Erinnerungen, die an ihn sich knüpfen und mit den Ruinen, die er bezeichnet, wie

ein ernster Vorwurf klingt für die gegenwärtige Hauptstadt von Spanien, und wie eine beschämende Mahnung an vergangene Größe, von einem Namen, der neben Cordova und Granada genannt zu werden verdient und den Glanz dieser beiden fast zu verdunkeln droht. Es ist die alte Hauptstadt von Spanien, die wie eine trauernde, verlassene Wittwe an den Ufern des Tajo sitzt, und in den Mantel ihrer Ruinen gehüllt, in dumpfem Schmerz über ihre glorreiche Vergangenheit zu brüten und den Augenblick zu erwarten scheint, wo sie auf's Neue wie ein Phönix aus ihrer Asche sich erheben und noch einmal ihre alte Herrlichkeit wiederaufleben sehen werde. Toledo, nur wenige Meilen südlich von Madrid gelegen, das von all seinen königlichen Ehren nur den kirchlichen Primat über Spanien noch gerettet hat (Madrid gehört zu seiner Diöcese), ist, was die historischen Denkmale betrifft, vielleicht heute die merkwürdigste Stadt in ganz Spanien, und sollte von Niemandem unbesucht gelassen werden, den sein Weg in ihrer Nähe vorüberführt. Daß ich Sevilla aufgegeben, hatte mir durch die damit gewonnene Zeit die Möglichkeit verschafft, drei Tage einem Besuch von Toledo zu widmen, und ich bereue keineswegs den Tausch. Neben dem Montserrat und Granada bildet Toledo den dritten Glanzpunkt meiner Reise, der deshalb verdient mit einiger Ausführlichkeit beschrieben zu werden.

Am nächstfolgenden Morgen trat ich meine Expedition nach Toledo an, nachdem ich vorher die nöthigen Erkundigungen über den einzuschlagenden Weg, soweit

es angehen wollte, eingezogen. Dieser Tag gehörte zu den interessantesten meiner Reise, obgleich er mit einigen Beschwerden verbunden und voll von Erfahrungen spanischer „Barbarei“ war, die allerdings für den Reisenden unbequem genug sind. In der Fonda hatte man mir gesagt, der erste Train des Ferrocarril nach Aranjuez gehe um sechs Uhr Morgens ab. Ich ging deßhalb schon um fünf Uhr (Fuhrwerk ist um diese Zeit in Madrid nicht zu haben) mit einem muchacho de casa (einer Art Hausknecht), der meinen Reisefack trug, über den langen Prado nach dem Bahnhofe, wo ich fürchtete, schon zu spät anzukommen. Gleichwohl fanden wir bei unserer Ankunft Alles noch geschlossen. Der erste Zug ging erst um sieben Uhr ab. Mehreren Spaniern, die ebenfalls diesen Morgen nach Aranjuez fahren wollten, ging es wie mir. In Madrid weiß man auch in den ersten Gasthöfen fast nichts, was Eisenbahn und andere für den Reisenden höchst nöthige Erkundigungen betrifft. Wir mußten uns deßhalb, so gut es ging, in dem auf dem Bahnhof befindlichen Café (Wartesäle giebt es hier nicht) noch eine Stunde lang herumschlagen, bis man endlich ein Billet lösen und mittelst desselben in die inneren Verschlüge gelangen konnte, welche die Stelle der Wartesäle vertreten. In Aranjuez, so hatte man mir mehrerleits in Madrid gesagt, sei eine Diligence nach Toledo bereit, die an den Zug sich anschöße. In Aranjuez angekommen (nach acht Uhr) hieß es, von hier aus gingen keine Diligences mehr nach Toledo; man müsse weiter bis auf die nächste Station, nach

Villasequilla, fahren; dort schloße sich eine an den Zug an. Der Train aber, mit dem ich gekommen, ging nicht weiter, und es war mithin nöthig, bis halb ein Uhr Mittags auf den zweiten Train, der von Madrid nach Tembleque und Almanza geht, hier zu warten. Ich mußte demgemäß einen unfreiwilligen Aufenthalt in Aranjuez machen, und nolens volens den berühmten Ort, an dem mir wenig gelegen war, in Augenschein nehmen. In der sehr elegant eingerichteten Fonda de las cuatro Naciones, die von einer französischen Dame unterhalten wird, bestellte ich mir daher ein Mittagbrod und benützte die Zeit, die mir übrig blieb, dazu, in Aranjuez umherzuschlendern. Zuerst trat ich in eine neben der Fonda gelegene kleine Kirche, in welcher eben zur Messe geläutet wurde. Sie war voll von sächernden Damen und einer Menge von Landleuten, die mit großer Andacht dem Gottesdienst beiwohnten, übrigens ein modernes Gebäude mit einer kleinen Kuppel, das durch große innere Leerheit sich von allen übrigen spanischen Kirchen unterschied. Das königliche Schloß in Aranjuez ist ein weitläufiges, niedriges, sehr langes Gebäude aus dem vorigen Jahrhundert, das von Außen nichts besonders Interessantes darbietet und auch im Inneren (seit man die besten Gemälde nach Madrid gebracht) nichts Sehenswerthes mehr besitzen soll. Die großen Gärten, die es umgeben, gleichen den Gärten aller königlichen Lustschlösser in allen anderen Theilen Europa's. Viele Statuen, marmorne Tempel, Mythologie im Überfluß, ist überall zerstreut. Eine schöne Cascade mit Nym-

phen und Meerergöttern verziert, unmittelbar vor der Hauptfronte des Schlosses, bietet bei der bedeutenden Hitze einen angenehmen, erfrischenden Anblick. Das Schönste sind die prächtigen, riesenhaften Bäume der Alleen (meist Ulmen, Platanen und Pappeln), die einen kostbaren Schatten geben und in dem südlichen Klima zu einer Höhe und Kraft gedeihen, wie solche im Norden von Europa unbekannt ist. Das Thal des Tajo, in dem Aranjuez liegt, liefert Wasser genug (mittelfst zahlreicher Aderlässe des Flusses), um hier eine üppige Vegetation hervorzurufen, im Sommer freilich auch viele Fieber (tercianas). Der Hof hält sich nur im Frühjahr hier auf und dann muß Aranjuez in der That ein köstlicher Aufenthalt sein. Die Gärten scheinen übrigens ziemlich vernachlässigt zu sein; abgefallenes Laub bedeckte die Gänge; die geschmacklose marmorne Mythologie, welche den Park bevölkert, trägt bedeutende Spuren des Verfalles. Wer Sanssouci, Schönbrunn und Versailles gesehen hat, braucht sich nicht nach Aranjuez zu bemühen.

Nachdem ich in den langen Alleen mich müde gelaufen, und in der Fonda ziemlich theuer gefrühstückt, (die Dienerin, ein Mädchen aus Bayonne, litt an Heimweh nach dem Vaterlande), fuhr ich mit dem von Madrid kommenden Zuge in der Mittagshitze bis auf die nächste, ziemlich entfernte Station Villasequilla, woselbst ich nach Verlauf einer halben Stunde (um ein Uhr Mittags) ankam. Während der Train eben langsam in diesen Hafen (ein elender Anhaltspunkt bei einem unbedeutenden Orte) einlief, geschah ein Unglück;

es fiel nämlich einer der hinten aufgeladenen Frachtwagen (un galeron), der wahrscheinlich nur sehr nachlässig mit Stricken befestigt war, in Folge der Unebenheit der Bahn, welche eine bedeutende Senkung nach links verursachte, um, und riß im Fallen die hintersten Waggons aus den Schienen. Zum Glück geschah der Unfall auf der Station selbst, und kamen die auf dem Wagen befindlichen Personen für diesmal mit blutigen Nasen davon. Hier erwartete ich nun, die Diligence nach Toledo bereit und reisefertig zu finden. Doch ich vergaß, daß ich in Spanien war. Nichts dergleichen. Eine Diligence nach Toledo sollte von hier erst um neun Uhr Abends abgehen. Ich hätte also auf dem schattenlosen Anhaltspunkte oder in dem noch eine halbe Viertelmeile entfernten, elenden Neste Villasequilla acht Stunden warten müssen. Doch der freundliche Zufall fügte es anders. Eine gute Frau, die Wasser und Bisquit bei den Waggons feil bot, nahm sich, als sie hörte, daß ich nach Toledo wolle, meiner an, führte mich in ihre ärmliche Hütte, welche dicht neben den Schienen stand und aus Lehm und Schilf erbaut war, und machte mir das Anerbieten, mir sofort una caballeria por Toledo zu verschaffen. Ich dachte, darunter würde ein Pferd gemeint sein, und nahm (als ein bereits erfahrener Reiter) den Vorschlag dankbar an. Es wurde sogleich nach der Caballeria in das Städtchen gesandt, die un cuñado (ein Schwager) der Frau hergeben sollte; ich ließ mich in dem engen Raume der Hütte auf einem Strohsessel nieder, und sah dem Mittagessen der Leute zu (Der

Mann und einige Kinder waren noch hinzugekommen), das höchst frugal war und mit großem Anstande eingenommen wurde. Natürlich wurde auch ich dazu eingeladen. Die beiden Arrieros, die mit dem Galeron umgestürzt und noch voller Schreck über den erlittenen Unfall waren, gesellten sich ebenfalls zu uns und verlangten etwas Wein, um sich zu erquicken und das Blut ihrer leichten Verletzungen zu stillen. Mit der größten Ruhe ergaben sie sich in ihr Schicksal, und obgleich der Wagen zerbrochen und sein Inhalt umhergestreut auf den Schienen lag, kam doch weder eine Klage noch ein Fluch über ihre Lippen. Schweigend und mit betrübten Gesichtern saßen sie da, und überließen Anderen die Sorge, den Wagen aus dem Wege zu räumen. Als ich näher nach meiner erwarteten Caballeria mich erkundigte, ergab es sich, daß dieselbe nicht, wie ich glaubte, in einem Pferde, sondern vielmehr in einem Burro (zu deutsch: Esel) bestehen sollte, auf dem es sich weit besser reite, wie auf einem Pferde. Diesem sollte ein zweiter für den Mozo beigegeben werden, der als Wegweiser mich begleiten würde. Da ich bereits ein Pferd fünf Tage lang zu bewältigen verstanden, glaubte ich, mit einem Esel ebenfalls fertig werden zu können, und fügte mich in das Unvermeidliche. Der Burro ließ jedoch, obgleich er augenblicklich kommen sollte, noch fünf Viertelstunden auf sich warten, ehe er mit seinem Gefährten, auf dem der Mozo, der Sohn der Frau, saß, erschien. Über den neuen Zeitverlust konnte ich mit dem unterdessen mit einem Extratrain von Sevilla angekommenen

Correo mich trösten, der ebenfalls warten mußte, weil die umgefallene Galera noch auf den Schienen lag, und erst nach fünf Viertelstunden von dem spanischen Phlegma die Passage wieder freigemacht war. Während ich auf den Esel stieg, der nur mit einem sehr breiten und unbequemen Sattel, ohne Steigbügel, versehen war, und, mit dem Mozo und meinem Reisefack auf dem anderen voran, den Weg nach Toledo einschlug, setzte sich auch der Correo nach Madrid in Bewegung.

Ich machte bald die Bemerkung, daß das Reiten auf einem Esel sich wesentlich von dem zu Pferde unterscheide, und daß namentlich das Arrear hier in anderer Weise gehandhabt werden müsse. Durch die Applikation der Gerte, die mir eingehändigt worden war, bewirkte ich, trotz des Zurufes: Arré burro! nur das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung; anstatt vorwärts ging das Thier rückwärts. Ich mußte also wieder besonderen Unterricht im Arrear des Burro bei meinem Mozo nehmen, und erwarb dadurch die Erfahrung, daß die Esel in Spanien nicht durch Schläge, sondern durch Stacheln mit der Gerte angetrieben werden müssen, welch' unerläßliches Geschäft ich denn auch bald leidlich ausüben lernte.

Nachdem wir einen Hügel erklimmen, an dessen Abhänge Villasequilla liegt, eröffnete sich eine weite Aussicht über das wellenförmige, von vielen Schluchten und Barrancos zerrissene Land. Ich hatte mich auf einen höchst einförmigen und langweiligen Weg gefaßt gemacht, und war daher angenehm über-

rascht, ihn weit interessanter zu finden, als ich vermuthet. Rechts, im Norden, wurde der Horizont von der mächtigen Kette des Guadarramagebirges begränzt, dessen nackte Sierrren in der prachtvollsten Beleuchtung prangten. Madrid war nicht sichtbar, aber mehrere, hoch auf einzelnen isolirten Bergen gelegene Ortschaften in seiner Umgegend. Auch im Westen, Süden und Osten zeigten sich entfernte Sierrren. Der Weg führte, meist hoch auf dem Rücken einer Hügelkette sich hinziehend, über abgemähete Stoppelfelder. Von Vegetation war außer einigen Ölbäumen wenig vorhanden. Die Hitze war nicht beschwerlich, da ein angenehmer, kühler Luftzug vom Guadarramagebirg herwehte. So ging es wohl anderthalb Stunden lang (bis auf den unbequemen, sehr ermüdenden und harten Sattel, ganz angenehm) durch die castilianische Hochebene, im Centrum von Spanien, fort. Mein Mozo, der den Namen Segovia führte, war ein gutmüthiger, dienstfertiger Bursche, wenn auch etwas phlegmatischer als der andalusische José. Unsere Esel trabten rüstig fort; der Versuch, zur Abwechslung, weil ich mit dem breiten Sattel mich nicht befreunden konnte, quer über denselben (à la mugriega) zu sitzen, wurde bald wieder aufgegeben, und wir gelangten, stets auf der Höhe uns erhaltend, und eine weite, schöne Aussicht nach allen Richtungen hin genießend, nach einiger Zeit an einen steilen, felsigen Abhang, der in ein tiefes Thal sich nieder senkte, das ganz mit Besenraut (Spartium) und einem wickenartigen Gewächs bedeckt war, und von weitem den seltenen Anblick einer grünen